

Helmut Mohr

Die Evangelisch-methodistische Kirche

In einem gemeinsamen Gottesdienst in Nürnberg am 29. September 1987 ist es zur »Deklaration der gegenseitigen Gewährung von Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft« (vgl. Dokumentation S. 54 und 56f) gekommen. Beteiligt waren die offiziellen Vertreter der Evangelisch-methodistischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin einerseits und der Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) andererseits. Dem vorausgegangen waren entsprechende Beschlüsse der Kirchen (und Kirchenbünde), und dies auf Grund von Lehrgesprächen, die ein »gemeinsames Verständnis des Evangeliums« (vgl. Dokumentation, S. 56) festgestellt hatten. Danach haben »die noch offenen Fragen keine kirchentrennende Bedeutung« (vgl. z.B. Dokumentation, S. 32) mehr. Prozeß und Ergebnis dieser Annäherung (nicht: Vereinigung!) sind dokumentiert in »Vom Dialog zur Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft, Eine Dokumentation der Lehrgespräche und der Beschlüsse der kirchenleitenden Gremien«, herausgegeben vom Lutherischen Kirchenamt und von der Kirchenkanzlei der Evangelisch-methodistischen Kirche, /Hannover und Stuttgart 1987.

In diesem Bändchen sind auch Selbstdarstellungen der beteiligten Kirchen enthalten, darunter (aaO, S. 36-42) natürlich auch eine der Evangelisch-methodistischen Kirche (=EmK), erarbeitet von Ulrich Jahreis und Manfred Marquardt. Im Folgenden halte ich mich an den Aufruf und zum größten Teil auch an den formulierten Text dieser Darstellung. Ich lasse aber einige Passagen weg und füge eigene Erläuterungen hinzu.

I. Der historische Hintergrund der EmK

1. *»Der Methodismus entstand im 18. Jahrhundert als eine Erneuerungsbewegung innerhalb der anglikanischen Kirche; der anglikanische Pfarrer John Wesley (1703-1791) machte 1738 unter dem Einfluß von Luthers Vorrede zum Römerbrief die Erfahrung, daß das mit Jesus Christus geschenkte Heil Gottes auch ihm persönlich gelte und er von Gott angenommen sei. In den folgenden 50 Jahren bis zu seinem Tod entfaltete John Wesley eine beispiellose evangelistische Tätigkeit; seine Tagebücher weisen ca. 40.000 Predigtstunden in England, Schottland, Irland und Wales aus. Wesley bewies eine bemerkenswerte organisatorische Begabung, indem er alle, die sich durch seine Predigten hatten ansprechen und zu ernsthaftem Christsein rufen lassen, in »Klassen« (Seelsorgegruppen) zusammenfaßte. Seine Mitarbeiter waren ganz überwiegend nichtordinierte Laienprediger. Obwohl die anglikanische Kirche sich dieser Bewegung gegenüber weithin ablehnend verhielt, weigerte sich Wesley zeit lebens, sich von ihr zu trennen. Hand in Hand mit seiner evangelistischen Predigt ging bei Wesley ein stark ausgeprägtes sozial-diakonisches Handeln: Er setzte sich für Gefängnisreformen und die Abschaffung der Sklaverei ein, richtete eine Volksbibliothek, Armenapotheken sowie Darlehenskassen ein, schuf Bildungseinrichtungen für Kinder und Erwachsene und nahm zu wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Fragen öffentliche Stellung.«*

Eine genauere Erhellung der methodistischen Frühgeschichte müßte (an mehreren Stellen) noch den sehr intensiven Einfluß der Herrenhuter auf den jungen John Wesley herausstellen, aber auch dessen Beziehungen zur romanischen Mystik, zur puritanischen Tradition seines Landes und zu den Dissentern seiner Zeit. (Seine beiden Eltern waren schon in jungen Jahren zur Kirche von England übergetreten!) Auf jeden Fall muß festgehalten werden, daß der Methodismus als eine allgemeine Evangelisationsbewegung begann, sein Entstehen also nicht durch spezielle Lehrstreitigkeiten verursacht worden ist.

2. Auch die Anfänge des Methodismus in Nordamerika wären wesentlich differenzierter darzustellen, als es in der deutschsprachigen Literatur nachzulesen ist. Doch mag an dieser Stelle der kurze Text der Dokumentation (aaO, S. 36) ausreichen. (Ähnliches wäre zu sagen für Deutschland und die deutschsprachigen Länder Mitteleuropas; vgl. aaO, S. 36f.)

»Nach Amerika kam der Methodismus durch deutsche Auswanderer, die auf der Reise nach Amerika sich einige Jahre in Irland aufgehalten hatten und dort mit dem Methodismus in Berührung gekommen waren. Nach dem Frieden von Paris 1783, der den ehemals englischen Kolonien die Selbständigkeit einräumte, konstituierte sich 1784 in den Vereinigten Staaten die erste methodistische Kirche. Bedeutsam war, daß ihre berittenen Reiseprediger mit dem Einwandererstrom westwärts zogen und in den neu entstehenden Siedlungen methodistische Klassen und Gemeinden gründeten; hierin ist eine der Ursachen für das schnelle Wachstum der Kirche in den USA zu suchen.«

3. *»Nach Deutschland wurde der Methodismus durch ehemals ausgewanderte und zurückkehrende Deutsche gebracht: Von 1831 an wirkte in Württemberg ein »Wesleyaner« von England her; 1849 nahm die »Bischöfliche Methodistenkirche« von Bremen aus die Arbeit in verschiedenen deutschen Ländern auf. In Württemberg begann 1850 auch die »Evangelische Gemeinschaft« ihre Arbeit, eine aus dem Methodismus entstandene selbständige Kirche, die sich in Nordamerika besonders dem Dienst an deutschsprachigen Ausländern gewidmet hatte. Anders als die »Wesleyaner« und die »Evangelische Gemeinschaft«, die sich in Württemberg stärker als innerkirchliche Gemeinschaftsbewegung verstanden, entwickelten die »Bischöflichen Methodisten« von Anfang an kirchenbildende Initiativen.«*

II. Die geistlich-theologische Identität der EmK

In der Dokumentation (aaO, S. 37) ist dem Wortlaut der ersten beiden Punkte dieses Abschnittes besonders deutlich seine Herkunft von deutschen Verfassern abzuspüren. Da aber meine Informationsabsicht sich ebenfalls auf deutsche Theologen und Kirchenhistoriker bezieht, mag es nicht ungeschickt sein, auch an dieser Stelle der Vorlage zu folgen:

1. *»Der Methodismus war als evangelistische Bewegung entsanden; dies prägt seine theologische Grundstruktur bis heute. So wurde und wird wenig Gewicht auf die Errichtung eines theologischen Lehrgebäudes gelegt, dagegen der enge Zusammenhang von Rechtfertigung und Heiligung hervorgehoben: Beide sind als Gaben Gottes die Grundlage des Christseins, doch wird mit Nachdruck der gelebte Glaube als Leben in der Heiligung betont. In seiner »Lehre von der Heiligung widerspricht der Methodismus dem anthropologischen Pessimismus des frühen Protestantismus« (so der Katholik A. Klein) und entwickelt einen »Optimismus der Gnade« (G. Rupp). »Gute Werke« werden als Ausdruck eines christlichen Lebens weniger distanziert bewertet als in den Reformationskirchen.«*

2. *»Das Verhältnis der methodistischen Gemeinschaften zu Staat und Gesellschaft war im angelsächsischen Raum nicht durch die lutherische Zwei-Reiche-Lehre geprägt. Vielmehr gehörte in einem Leben in der Heiligung von Anfang an die Verantwortung für sozioethische Aufgaben dazu. So sind in England vom Methodismus starke gesellschaftliche Wirkungen ausgegangen, die auch zur Entstehung der Gewerkschaftsbewegung und zur Gründung der Labour-Party beigetragen haben. Methodistische Kirchen verstehen sich als Freikirchen mit den klassischen Attributen: Persönliches Bekenntnis zu Jesus Christus, freiwillige Kirchenzugehörigkeit und Bestreitung des kirchlichen Haushalts durch die von den Gliedern zur Verfügung gestellten Mittel.«*

3. Auch der dritte Punkt stellt eine aktuelle Interpretation der methodistischen Tradition dar, wie sie aus der modernen ökumenischen Gesprächslage erwachsen ist. (Es geht also nicht zuerst (oder gar allein) um eine Zusammenfassung theologischer Äußerungen von John Wesley und anderer früher Methodisten.)

»Einer der wichtigen Akzente der evangelisch-methodistischen Lehre ist der Vorrang der Gnade vor allem menschlichen Tun. Mit Gnade meinen wir Gottes liebendes Handeln in der menschlichen Existenz durch die Vermittlung des Heiligen Geistes. Gnade, so verstanden, ist das geistliche Klima, das das menschliche Leben immer und überall umgibt. In der christlichen Erfahrung wird uns die Gnade bewußt und persönlich gewiß, indem sie uns zum Glauben bewegt. Gnade bezeichnet aber auch die Liebe Gottes, die uns annimmt und vergibt: den Grund unserer Rechtfertigung, durch die wir eine neue Schöpfung in Christus sind. Aber nicht einmal mit dem Wunder der göttlichen Annahme und Vergebung ist alles über die Wirkung der Gnade Gottes gesagt. Er fördert die Glaubenden darin, daß sie »in der Gnade wachsen« und sich in der christlichen Erkenntnis vertiefen. Ein weiterer Charakterzug der Evangelisch-methodistischen Kirche ist die Betonung von Bekehrung und Wiedergeburt. Welchen sprachlichen Begriff wir auch dafür verwenden, wir halten daran fest, daß Gott eine entscheidende Änderung im menschlichen Leben herbeiführen kann. Eine solche Wende kann sich plötzlich oder allmählich ereignen. Sie ist immer ein neuer Anfang innerhalb eines Prozesses. Die christliche Erfahrung der persönlichen Umwandlung kann sich in vielen Denkformen und Lebensstilen äußern, die jedoch alle einen gemeinsamen Grundzug haben: den Glauben, der in der Liebe tätig ist.

Der Schwerpunkt in der Lehre unserer Kirche liegt vielleicht darin, daß wir das Zusammengehören von Glaube und guten Werken betonen. Unser Verständnis bewegt sich zwischen zwei Polen: Auf der einen Seite ist der Glaube etwas Persönliches (»Christus ist mein Heiland«; »Christus ist für uns!«). Auf der anderen Seite erweist sich diese innere Gewißheit, sofern sie echt ist, im christlichen Handeln. Indem sie Herz und Hand in Verbindung bringt, betont die Evangelisch-methodistische Kirche, daß die persönliche Glaubenserfahrung immer zum missionarischen Engagement in der Welt führt. Persönliche Frömmigkeit, evangelistisches Zeugnis und soziale Verpflichtung stehen in Wechselwirkung zueinander und verstärken sich gegenseitig.«

III. Struktur und Verfassung der EmK

Die Äußerungen in diesem dritten Hauptabschnitt der Dokumentation (aaO, S. 38f) beziehen sich zunächst nur auf die EmK als einen Teil der United Methodist Church (=UMC). Aber die anderen autonomen methodistischen Kirchen, die mit der EmK (bzw. UMC) zum »Weltrat methodistischer Kirchen« (seit 1881) gehören, haben in der Regel eine sehr ähnliche Struktur.

»1. Verbundsystem (Connexion)

Ein typisches Merkmal methodistischen Kirche-Seins sind die »Konferenzen«; sie sind Beratungs- und Beschlußgremien auf der örtlichen, der regionalen und der internationalen Ebene. Diese Struktur verbindet weitgehende Freiheit der einzelnen Gemeinden (Leitungsorgan ist die »Bezirkskonferenz«) mit wechselseitiger Verantwortung füreinander und für die Gesamtkirche. Die "Jährlichen Konferenzen" sind die grundlegende Körperschaft unserer Kirche: Sie bestehen aus den ordinierten Pastoren auf Lebenszeit und einer gleichen Anzahl von Laiendelegierten, die von den Bezirkskonferenzen gewählt oder auf Grund ihrer Funktion in der Kirche hinzugezogen werden. Die Jährlichen Konferenzen entsenden ihre Vertreter in die Zentralkonferenz (in ihr sind mehrere Jährliche Konferenzen zusammengefaßt) und in die Generalkonferenz. Auf diese Weise erfolgt die Willensbildung über Inhalt und Gestalt des kirchlichen Dienstes in beide Richtungen. Für die missionarische Dynamik und die organisatorische Einheit des Weltmethodismus war und ist diese Verbundsystem eine wichtige Voraussetzung. Die "Generalkonferenz" als oberste Instanz beschließt über Verfassung, Bekenntnis und Kirchenordnung der "United Methodist Church" und damit auch der Zentralkonferenz der "Evangelisch-methodistischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin". In bezug auf die Kirchenordnung haben jedoch die Zentralkon-

ferenzen in Afrika, Asien und Europa das Recht der »Adaption«; das bedeutet, die Vorlagen der United Methodist Church können verändert werden und so den theologisch-kirchlichen und sozio-kulturellen Gegebenheiten des jeweiligen Landes angepaßt werden.

2. Die europäischen Zentralkonferenzen

Die "EmK in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin" ist rechtlich also ein Teil der United Methodist Church, sie bildet eine Zentralkonferenz innerhalb dieser Kirche mit Sitz in Frankfurt; ebenso verhält es sich mit den drei anderen Zentralkonferenzen Europas:

in Nordeuropa (Stockholm),

in der Deutschen Demokratischen Republik (Dresden),

in Mittel- und Südeuropa (Zürich) mit den Kirchen in der Schweiz, in Frankreich, Österreich, der Tschechoslowakei, Jugoslawien, Bulgarien, Ungarn, Polen, Algerien und Tunesien.

Die Delegierten der Jährlichen Konferenzen haben in der alle vier Jahre in den USA tagenden Generalkonferenz Sitz und Stimme.

3. Die Dienste in der Kirche

Mit anderen Kirchen sind wir davon überzeugt, daß alle Christen zur Teilhabe am Dienste in der Kirche berufen sind. Der Methodismus ist daher von seinen Anfängen bis heute eine vor allem durch Laienmitarbeit getragene kirchliche Gemeinschaft. Ohne Laienprediger (mit theologischer Grundausbildung) und Predigthelfer wäre der Verkündigungsdienst, wie er bisher geschehen kann, undurchführbar, ihm würde auch ein wesentliches Merkmal fehlen. Außerdem sind natürlich Diakonie, Mission und Gemeindedienste aller Art ohne den hohen Einsatz nichttheologischer Mitarbeiter undenkbar, die bis in die höchsten Gremien als gleichwertige Gruppe neben den Theologen Verantwortung für den Weg der Kirche tragen.

4. Bekenntnis und Bekennen

Der Methodismus, der als innerkirchliche Reformbewegung nicht auf Grund von Lehrstreitigkeiten entstanden ist, hat keine eigenen Lehrbekenntnisse wie etwa die der Reformatin des 16. Jahrhunderts entwickelt; er hat die altkirchlichen und reformatorischen Bekenntnisse eher als gegebene Grundlage der eigenen Theologie und Verkündigung vorausgesetzt. Einen außerordentlich hohen Stellenwert hat das Bekennen als Tat im Lebensvollzug der Glaubenden und der Gemeinde. Bekennen heißt daher vor allem:

- als gerechtfertigter Sünder in der Heiligung leben,
- die in Jesus Christus offenbare Liebe Gottes bezeugen,
- die von Gott geschenkten Gaben zum Heil und Wohl der Menschen einsetzen.«

5. Lehrgrundlage

Auf den 5. Punkt dieses Hauptabschnittes kann an dieser Stelle eigentlich verzichtet werden, weil damit auf eine typisch lutherische Fragestellung eingegangen ist, die im konkreten Leben und Lehren der Methodisten jedoch auf wenig Interesse stößt.

Auch der Schluß dieses Abschnittes (aaO, S. 39 unten) wäre so noch vor zwanzig Jahren von keinem deutschen Methodisten formuliert worden (vielleicht auch nur von wenigen anglo-amerikanischen). Es handelt sich um eine moderne Interpretation unserer theologischen Haltung seit den Tagen John Wesleys. Sie hat sich aber ergeben aus intensiver Beschäftigung gerade auch mit den Schriften des frühen Methodismus und ist inzwischen weithin Konsens unter Theologen und Kirchenführern, hat sich auch niedergeschlagen in offiziellen Texten. Nicht alle ökumenische Gesprächspartner werden darum wissen. So will ich an dieser Stelle nicht auf die Wiedergabe der betreffenden Passage verzichten:

»Für die kirchliche Lehrgestaltung ist in unserer Kirche wichtig:

- *Die Bibel als grundlegendes Zeugnis der Selbstoffenbarung Gottes*
- *die Tradition der eigenen Kirche und anderer Kirchen*
- *die Erfahrung als die persönliche Aneignung der Gnade Gottes im eigenen Leben*
- *die Vernunft als von Gott geschenkte Gabe*
als Mittel der Prüfung und Hilfe bei der Findung der Wahrheit.«

IV. Die EmK als Teil einer weltweiten Kirchenfamilie

»Da der Methodismus keine Bewegung gegen Kirchen oder theologische Einstellungen war, sondern sich gegen Unglauben und Gleichgültigkeit richtete, konnte er ohne große Probleme theologische Traditionen anderer Kirchen aufnehmen, wenn diese als dem Leben und Arbeiten der Kirche dienlich angesehen wurde. (Vgl. aaO, S. 46)

Auch die ökumenische Bewegung ist von den Methodisten immer mitgetragen worden. (Man denke nur an Kirchenführer wie John R. Mott, D.T. Niles, Philip Potter und Emilio Castro.)

Ausdrücklich heißt es in Artikel 5 unserer Verfassung (»Verfassung und Ordnung der Evangelisch-methodistischen Kirche«, Stuttgart 1987, S. 56): »Als Teil der allgemeinen Kirche glaubt die Evangelisch-methodistische Kirche, daß der Herr der Kirche alle Christen zum Einssein ruft. Darum wird sie nach Einheit auf allen Gebieten kirchlichen Lebens streben: durch weltweite Beziehungen zu anderen methodistischen Kirchen, zu solchen vereinigten Kirchen, die der Methodistenkirche oder der Evangelischen Gemeinschaft angegliedert sind, durch Arbeitsgemeinschaften und Räte christlicher Kirchen, durch Bestrebungen zur Vereinigung von Kirchen methodistischer und anderer Tradition.«

Weltweit, aber auch für die Geschichte des deutschen Sprachgebietes können auch eine große Zahl von Kirchenvereinigungen aufgeführt werden. (Man vergleiche den Text der Selbstdarstellung.)

Zum Schluß sei noch auf eine Gegebenheit hingewiesen, die in der gegenwärtigen Situation der EmK vielleicht zu wenig herausgestellt wird, die für ein angemessenes geschichtliches Verständnis aber nicht übersehen werden darf: Die EmK (und ihre kirchlichen Vorgänger) ist auf dem europäischen Kontinent eine ausgesprochene Minderheit (gegenüber den evangelischen Landeskirchen und der römisch-katholischen Kirche) gewesen und geblieben.

Mit den Vertretern anderer evangelischer Minoritätskirchen, deren Ursprung von der gesamteuropäischen Erweckungsbewegung mitbeeinflusst ist, hat es über lange Zeiträume hinweg immer wieder intensive Kontakte und verständnisvolle Zusammenarbeit gegeben. (Vor allem die Baptisten und die Freien Gemeinden kommen hier in den Blick). Im Rahmen der Evangelischen Allianz empfand und pflegte man auch Gemeinschaft mit ähnlich gesinnten Kreisen, die zu den Landeskirchen gehörten. Die Kräftigung des Glaubens und des missionarischen Dienstes, die damit gegeben war, kann nur zum Teil erklärt und beschrieben werden durch eine vornehmlich soziologische Betrachtungsweise, die die Minderheitssituation im Vordergrund sieht. Sie hat eben auch mit einem gemeinsamen Verständnis der Evangeliums zu tun. (Vergleiche Erich Geldbach zum Stichwort »Erfahrungsreligion« in seinem Buch »Freikirchen - Erbe, Gestalt und Wirkung«, Göttingen 1989, S. 33ff.)

Diesbezügliche Einzelphänomene und Zusammenhänge sollten noch genauer untersucht werden! Wenn sich dafür in Zukunft verstärkt der VefGT (=Verein zur Förderung der Erforschung freikirchlicher Geschichte und Theologie e.V.) als eine Plattform für Gespräche und Informationsaustausch erweist, können wir nur dankbar sein. So muß jedenfalls der empfinden, der den Gesamtduktus der Entwicklung seit John Wesley im Auge behält und einen einseitigen Umgang mit dem methodistischen Erbe vermieden sehen will.